

JIAXIN WANG

HYLE DER INSTINKTE: HUSSERL UND SCHELER IM VERGLEICH

INHALTSANGABE: 1) *Methodische Vorbemerkung*; 2) *Husserls Überlegung zu diesem Thema in den C-Manuskripten*; 3) *Die Hyle in Bezug auf die Instinkte in den C-Manuskripten*; 4) *Eine Betrachtung aus Max Schelers Perspektive*; 5) *Phänomenologie des Lebens?*

DIESER Aufsatz thematisiert das Problem der «Urhyle», wie es beim späten Husserl auftritt. Motiviert ist dieses Thema dadurch, dass Husserl sich in seiner Phänomenologie bezüglich der Problematik der Hyle zu keiner eindeutigen Position durchringt. Zunächst ist auffällig, wie das «Triebhafte» in Husserls Arbeiten aus den 1930er Jahren eine neue Dimension von Sinnesempfinden bezeichnet. Diese Dimension befindet sich dabei in den tiefsten Schichtungen der Subjektivität, die sich im Rahmen der allerersten Umweltbegegnungen des Subjektes konstituiert. Anders als die übliche Dichotomie von Instinkt (Lust) und Vernunft in der philosophischen Tradition, stellte Husserl diese passive Dimension nicht der menschlichen Rationalität gegenüber. Vielmehr sah er sie als die ursprüngliche Anlage eines teleologischen Lebensprozesses zum Vernünftigen hin. Bei Husserl heißt diese Dimension «die verdunkelte Vernunft» oder «Vernunft im Instinkt»,¹ welche sich als die Hinneigung zum rationalen Selbstsein und seinem Welthaben ausprägt. Man könnte die ganze Transzendentalphänomenologie Husserls als eine Phänomenologie des so bezeichneten Instinktes ansehen, insofern Husserl selbst betont, die Urtriebe und Urinstinkte seien die Quellen alles Könnens bzw. aller Könnenssysteme.²

Die vorliegende Arbeit befasst sich nur insoweit mit der ursprünglichen Triebintentionalität, wie sie wesentlich mit der Urgegebenheit der Hyle und der passiv konstituierten Bewusstseinsleistung zusammenfällt. Obwohl die Manuskripte aus jener Zeit erst im jüngsten Band der

¹ E. HUSSERL, *Grenzprobleme der Phänomenologie*, Dordrecht 2014, 86.

² *Ebd.*, 102.

Husserliana allgemein und textkritisch erschlossen zugänglich geworden sind, ist die bisherige Forschung zur genannten Problematik schon sehr fruchtbar gewesen. Nahezu allgemein anerkannt ist es dabei, die Phänomenologie der Instinkte als eine Vertiefung der passiven Synthesen zu sehen.³ Darüber hinaus argumentieren manche Forscher für den Instinkt als Grundbegriff der Phänomenologie und sehen daher die späte transzendente Phänomenologie Husserls vornehmlich als eine Phänomenologie der Instinkte.⁴

Anders als in diesen Beiträgen, aber trotzdem orientiert auch an ihren Resultaten, soll hier versucht werden, Husserls Lehre vom Instinkt im Zusammenhang mit der Konstitution der Hyle darzustellen. Im Zuge dessen soll auch gefragt werden, wie sich diese Lehre Husserls zur philosophischen Anthropologie Schelers verhält. Denn in Schelers Hauptwerk *Die Stellung des Menschen im Kosmos* wird deutlich ausgeführt, wie kategorisch sich das Tier mit seinem instinktiven Zugang zur Umwelt zum Menschen als Person mit seiner Vergegenständlichungsfähigkeit unterscheidet. Manfred S. Frings hat ganz früh schon die These vertreten, Husserl messe in seinen späten Jahren der Instinktsphäre eine größere Bedeutung zu und nähere sich damit der Dranglehre Schelers.⁵ Vor dem Hintergrund dieser Bemerkung Frings' setzt sich die folgende Untersuchung drei Ziele: Zuerst wird versucht, Husserls spätere Konzeption der Hyleausden *C-Manuskripten* und den *Grenzproblemen der Phänomenologie* zu systematisieren. Daran anschließend verweise ich auf die Fruchtbarkeit dieser triebhaften Gegebenheit der Hyle unter der Perspektive der philosophischen Anthropologie von Max Scheler. Schließlich wird erarbeitet, inwiefern sich die Interpretation der Hyle bezüglich der Instinkte als anschlussfähig erweist an die anthropologischen Stufen, die Scheler geltend machte.

³ Vgl. J.G. HART, *Genesis, Instinct, Reconstruction*, «Husserl Studies», 15 (1998), 111; Vgl. auch M.E.M. BOWER, *Husserl's Theory of Instincts as a Theory of Affection*, «Husserl Studies», 15 (1998), 133-147. Er vertritt die Position, dass die später durchgeführte Diskussion über Instinkten bei Husserl genau dasselbe Thema ist, das Husserl mit den Analysen zur passiven Synthesis untersucht hat.

⁴ NAM-IN LEE, *Edmund Husserls Phänomenologie der Instinkte*, Dordrecht 1993, 235-238.

⁵ M.S. FRINGS, *Max Scheler: Drang und Geist*, in J. SPECK (Hrsg.), *Grundprobleme der großen Philosophen*, Göttingen 1973, 12.

1) *Methodische Vorbemerkung*

Natürlich ist es nach Husserl selbst problematisch, «die triebhafte Hyle» und die damit zusammenhängenden anthropologischen Annahmen gemeinsam in den Blick zu nehmen. Im Vortrag mit dem Titel *Phänomenologie und Anthropologie* (1931) trennt Husserl beide Forschungsansätze radikal. Seiner Meinung nach steht die damals festzustellende Hinneigung zur philosophischen Anthropologie der transzendentalen Phänomenologie entgegen. Der Widerstreit zwischen beiden wurzelt geschichtlich im neuzeitlich differierenden Verständnis des Subjektes. Die philosophische Anthropologie, die vom menschlichen Dasein ausgeht, kann angeblich niemals die Chance haben, ihre naive Daseinssetzung zu hinterfragen.⁶ Gleichwohl hat Husserl trotz dieses Widerspruchs auch «eine Anthropologie» im Rahmen der transzendentalen Phänomenologie zugelassen, d.h. eine intentionale Psychologie. Diese enthüllt die psychologisch-phänomenologische Konstitution der Welt als menschliche «Vorstellung». Darüber hinaus kann diese phänomenologisch reflektierte Anthropologie aufgrund des Parallelismus zwischen einer intentionalen Psychologie und der transzendentalen Phänomenologie die Affinität mit der transzendentalen Phänomenologie noch besser verständlich machen.⁷ Tatsächlich hat Husserl auch anderswo die Anthropologie in positivem Sinne als universale Geisteswissenschaft in Bezug auf den seienden Menschen in der Welt verstanden.⁸ Dazu schreibt er:

die Anthropologie als Wissenschaft von der universalen Menschheit in der Welt erforscht, wie beschaffen Menschen sind. Sie

⁶ Husserl schreibt dazu: «Denn es ist sofort klar: Jedwede Lehre vom Menschen, ob nun empirisch oder apriorisch, setzt seiende Welt bzw. möglicherweise seiende voraus. Philosophie vom menschlichen Dasein her fällt also in jene Naivität zurück, die zu überwinden, wie wir meinen, der ganze Sinn der Neuzeit ist» (E. HUSSERL, *Aufsätze und Vorträge (1922-1937)*, Dordrecht 1993, 179).

⁷ *Ebd.*, 180-181.

⁸ Dazu formuliert Husserl: «Das Sein der Welt ist vorausgesetzt, alle Welterkenntnis erforscht seiende Welt. Zur seienden Welt gehört auch der handelnde Mensch, hineinhandelnd in die ihm in einem Sein vorgegebene Welt, er will sie anders, erkennt in ihr im einzelnen praktische Möglichkeiten des Andersseins, und danach handelt er» (E. HUSSERL, *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität, Dritter Teil, 1927-1935*, Dordrecht 1973, 480).

sind, sieht (man) sie, als Subjekte, die sich auf sich selbst und alles andere Weltliche mannigfaltig beziehen und evtl. darin wissenschaftlich beziehen und darin wieder anthropologisch beziehen.⁹

Von dieser Problematik ausgehend, kann man wohl sagen: Es gibt kein Widerspruch zwischen einer phänomenologischen Betrachtung des Menschen wie bei Husserl und der philosophischen Anthropologie Schelers. Wenn man nicht im Voraus eine Entscheidung in Bezug auf die transzendente Dimension zu fällen hat, kann ein Gespräch zwischen Husserls Phänomenologie und Schelers Anthropologie fruchtbar sein.

2) Husserls Überlegung zu diesem Thema in den C-Manuskripten

Anders als in den *Ideen I* macht uns Husserl in den *Logischen Untersuchungen* darauf aufmerksam, dass es eine besondere Art von Empfindung gibt, nämlich die nicht-intentionalen Gefühle (z.B. Schmerz, Lust als Gefühlsempfindung, Begehrungsempfindung), die sich in der Gemütssphäre befinden. Als immanente sind sie nicht bereits eine Auffassungsleistung, etwa eines objektivierenden Aktes. Husserl sieht darin somit eine von der Auffassung noch unabhängige Gattung der Gefühlsempfindung, in der eine Intention auf etwas Unbestimmtes gegeben ist. An diese Idee, die Husserl in den *Logischen Untersuchungen* erstmals dargestellt hat, sei als Ausgangspunkt zu seiner Lehre der triebhaften Hyle in den *C-Manuskripten* erinnert.

In den *C-Manuskripten* versucht Husserl, alles zeitlich Konstituierte, ja sogar den Bewusstseinsstrom selbst, orientiert am Maßstab der lebendigen Gegenwart erneut abzuhandeln. Obwohl die *C-Manuskripte* nach keiner systematischen Einheit entworfen, sondern chronologisch oder thematisch sortiert sind, ist leicht einzusehen, dass Husserl die Hyle in ihrer lebendigen Gegenwart wesentlich aus dem beteiligten Ur-Ich verstanden hat.¹⁰

An dieser Stelle stellt sich natürlich die Frage, wie die beiden gegenüberstehenden Elemente in diesem Prozess der Urzeitigung überhaupt vereinigt sind, nämlich der identische Ich-Pol und die zufällig

⁹ *Ebd.*, 481.

¹⁰ E. HUSSERL, *Die C-Manuskripte*, Dordrecht 2006, 73.

sich abwandelnden Inhalte.¹¹ Meiner Meinung nach hat Husserl in immer eingehenderen Analysen diese Frage zu beantworten versucht. Seine Analyse hebt dabei immer hervor, dass dieses Ur-Ich notwendig mit der Konstitution des Wahrnehmungsfeldes mitgegeben ist. Für ein waches Ich beziehen sich alle seine psychischen Phänomene auf das Ur-Ich. So gesehen ist das Hyletische nicht bloß das dem Ich Fremde, sondern vielmehr «von Anfang an» auch das dem Ich Verfügbare (vor allem Erlebbares). Aber wie ist diese Koordination der untersten Hyle mit dem untersten Ich möglich? Was erlaubt diese gleichzeitige Affinität und Fremdheit? Um diese Frage beantworten zu können, muss man die Triebhaftigkeit der Hyle heranziehen. Laut Husserl ist das Ur-Ich nicht nur der Pol der Affektion und Aktion, sondern auch der Pol der noch unterminierten Instinkte.¹² Dementsprechend ist die Urhyle ihrem Wesen nach auch nicht formloses reines Material, sondern sicher mit dem Trieb zusammen gegeben. Bei der Annahme der Urgegebenheit der Hyle handelt es sich nicht um ein desinteressiertes Erkenntnisobjekt, sondern um eine Grundlage in der genetischen Entwicklung des menschlichen Lebens.¹³ Dazu sagt Husserl:

Wir werden also für den erstkindlichen Anfang genötigt, schon ein Triebssystem vorauszusetzen, dem zuzurechnen ist all die intentionale Ur-Passivität, die von jedweder Entwicklung vorausgesetzt ist und in ihr immerfort am Werk ist. Das Ur-Ich mit seinem Triebssystem in Urgestalt und Urgehalt wirkt sich in Passivität und dann Aktivität aus: Im Triebssystem liegt schon die Anlage für die gesamte Weltkonstitution als Entelechie.¹⁴

3) Die Hyle in Bezug auf die Instinkte in den C-Manuskripten

Die folgenden Ausführungen widmen sich verschiedenen Aspekten der in den *C-Manuskripten* als triebhaft charakterisierten Hyle. In diesen Texten ist der Titel Hyle noch wenig differenziert. Im Allgemei-

¹¹ Bei Husserl lautet die Frage: «Es (das Ichliche) zeitigt sich in der urassoziativen Zeitigung, wie schon gesagt, in eins mit und ungetrennt von dem untersten Hyletischen. Wie ist in dieser konkreten Zeitigung der Ich-Pol beteiligt?» (*Ebd.*, 53).

¹² *Ebd.*, 49.

¹³ E. HUSSERL, *Grenzprobleme...*, 102.

¹⁴ *Ebd.*

nen differenziert Husserl das Hyletische der lebendigen Gegenwart in zwei Schichtungen, nämlich «die Urhyle (Hyle im älteren Sinn der *Ideen*)» und «die Hyle im erweiterten Sinn des impressional oder wahrnehmungsmäßig weltlich Erscheinenden überhaupt».¹⁵ Letztere nennt Husserl auch «den hyletischen Kern» im aktuellen Strömen. Husserl setzt dabei den Begriff «Kern» mit dem «primär-geradehin Zugänglichen», «der impressionalen Gegenwart» gleich.¹⁶ Es ist allerdings nicht so deutlich, was Husserl mit dem «älteren Sinn der *Ideen*» gemeint hat. Es meint vermutlich die Urhyle, die in ihrem Jetzt noch jedweder Auffassung entbehrt. Der zweite Typ von Hyle im Sinne vom «weltlichen Erscheinenden» steht dagegen für einen Quasi-Gegenstand, der schon «intendiert», aber noch nicht als bestimmter Gegenstand aufgefasst ist. Dieses Verständnis bestätigt sich an einer Stelle, wo Husserl eine besondere Art der Auffassung kennzeichnet und damit die Hyle in zwei Stufen gliedert. Diese Auffassungsart hat Husserl angesetzt als «ein neuer und näher zu erforschender Modus der zugleich gegenwärtigenden und vergegenwärtigenden Funktion».¹⁷ Die Empfindungshyle (Urhyle) erscheint dem Ich durch diese Auffassung als naturale Hyle, die als erste Stufe der Natur, oder «der primordiale Kern», aber noch nicht als «die objektive Natur» verstanden wird.¹⁸ Diese Auffassung, die sich aus Urzeitigung und Urkinästhesie wie automatisch vollzieht, unterscheidet sich deutlich von der höherstufigen, erkennenden Auffassung.

Diese zeitliche-leibliche Auffassung und ihr Korrelat, «die naturale Hyle», fordern natürlich weitere Erklärungen. Es scheint mir, diese «Zwischen-Hyle» (Natur) entspringt ihrem Wesen nach aus einer bestimmten Stufe des Bewusstseins. Diese «Zwischen-Hyle» untersucht Husserl anderswo unter dem Titel Instinkt- oder Triebintentionalität. In diesem Fall geht es besonders um nicht-objektivierende Instinkte,¹⁹ welche die grundlegende Verkettung zwischen Erlebendem und Erleb-

¹⁵ E. HUSSERL, *Die C-Manuskripte*, Dordrecht 2006, 70.

¹⁶ *Ebd.*, 71.

¹⁷ *Ebd.*, 111.

¹⁸ *Ebd.*

¹⁹ Bei Husserl unterscheidet man zwei Arten der Instinkte, nämlich objektivierende und nicht-objektivierende Instinkte. Vgl., NAM-IN LEE, *Edmund Husserls...*, 128-131; auch J. MENSCH, *Instinct - A Husserlian Account*, «Husserl Studies» 14 (1998), 223.

tem verbürgen. Meiner Meinung nach entspricht diese Urauffassung dem ursprünglich instinktiven Streben, «das in Kinästhesen sich ausströmt, allgemein-unbestimmt auf solche Erfüllung unmittelbar gerichtet ist».²⁰ Husserl illustriert dieses Phänomen wie folgt: Er unterscheidet den allgemeinen Hunger, der nach irgendeinem Nahrungsmittel begehrt, von dem, der nach einem Apfel oder einer besonderen Speise verlangt. Der allgemeine Trieb, z.B. Hunger, bildet die Grundlage. Er geht dem Reiz solcher hyletischen Einheiten voraus, die ein motiviertes Zuwenden nach dem Quasi-Gegenstand als etwas Essbarem fundieren.²¹ Diese Hyle in Bezug auf bestimmte Instinkte, die in der anfänglichen Stufe der Konstitution der Umwelt des Subjektes lokalisiert ist, fundiert gleichzeitig die zwei niedrigen Affektionsarten, «Angezogensein» und «Abgestoßensein». Auffällig ist jedoch, dass Husserl die Funktion der triebhaften Empfindungshyle, nämlich «Anziehen» und «Abstoßen», stets in Anführungszeichen gesetzt hat. Damit möchte er der vorgelagerten Funktion der triebhaften Hyle das spätere Affizieren, das bereits vom Modus des «Bewusstsein von» getragen ist, gegenüberstellen. Man denke an die Affektion von sinnlichen Objekten auf die Blickwendung im schon konstituierten Wahrnehmungsfeld.²² Husserl betont:

Der instinktive Trieb ist also die Vorform der Vorhabe, so wie die Trieberfüllung die Vorform des eigentlichen Aktes. Darin würde liegen: Die Hyle ist von vornherein nicht in dem Sinne affizierende, als ob der antwortende Akt auf sie hin unmittelbar gerichtet wäre als Ende, als in sich „gut“ und sofort instinktiv „appenziert“.²³

²⁰ Husserl sagt: «Das ursprüngliche instinktive Streben, das in Kinästhesen sich ausströmt, ist allgemein-unbestimmt auf solche Erfüllung unmittelbar gerichtet» (E. HUSSERL, *Die C-Manuskripten*, 272).

²¹ E. HUSSERL, *Grenzprobleme...*, 94-95.

²² Husserl verdeutlicht das Problem in einer Randbemerkung: «Es ist fundamental, den weltlichen Erfahrungsbegriff und Bewusstseinsbegriff (Bewusstsein-von, meinen) zu verstehen als den eines konstitutiven Resultats; Richtung auf Objekte. Somit ist Urimpression und seine Abwandlung keine Erfahrung. Ebenso ist Urfühlen, Uraffektion und das Urwollen in diesem Sinn kein Bewusstsein-von, keine Intention-auf im natürlich Sinne» (E. HUSSERL, *Die C-Manuskripte*, Dordrecht 2006, 335).

²³ *Ebd.*, 326.

Rudolf Bernet wies bereits darauf hin, dass Husserls Beitrag zum Thema Trieb darin liegt, den Trieb als eine Art des Wollens und des Tuns zu sehen.²⁴ Die Grundidee hat Husserl zeitlebens in seiner Behandlung des Triebs festgehalten. Der Trieb enthüllt sich demgemäß wesentlich im dynamischen Prozess, nämlich dem Prozess der «„Intention[s]“- Erfüllung». Dabei spielt die triebhafte Hyle als intermediäre Ebene eine unentbehrliche Rolle. Die triebhafte Hyle im Prozess fungiert als instinktive Erfüllung und affiziert auch die höherstufigen «Intentionen».²⁵

Wir wollten hier einen weiteren Punkt in den Blick rücken, der bislang nur gestreift wurde: die sogenannte ungeschiedene Totalität der Hyle, die ich als die Grenze zur triebhaften Hyle ansehe. Husserl formuliert es so:

Ursprünglich ist das wache Ich gerichtet auf die Totale, ungeschiedene Hyle in Form der „reinen“ Kinästhesie, die nichts anders ist als Ichrichtung, einheitliches Tätigsein [...]. Dieses ungeschiedene Gerichtetsein auf die ungeschiedene Hyle ist ein kontinuierlicher Wandel, in dem sich die sich mitwandelnde Hyle als Einheit erhält. Nun geht aber alsbald Unterscheidung vonstatten auf dem beständigen „Boden“ der verharrenden Einheit.²⁶

Doch in welcher Hinsicht kann man diese Totalität der Hyle in Bezug auf einheitliches Tätigsein in der Reflexion verstehen, wenn ihre Differenzierung scheinbar unbedingt und sogleich vor dem wachen Ich entfaltet wird? Mit dieser «„reinen“ Kinästhesie» und ihrer Hyle weist Husserl meines Erachtens auf eine Schwelle zwischen dem einheitlichen Instinkt und den differenzierten Instinkten. Da kann man aller-

²⁴ Vgl. R. BERNET, *Zur Phänomenologie von Trieb und Lust bei Husserl*, in D. LOHMAR, D. FONFARA (Hrsg.), *Interdisziplinäre Perspektiven der Phänomenologie*, Dordrecht 2006, 39.

²⁵ Husserl sagt: «Die instinktive Intention und instinktive Lust der Erfüllung betrifft nicht einen Endzustand, sondern den ganzen Prozess, kontinuierlich die Momentanintention sich erfüllen <zu> lassen, und wieder als Träger neuer Intentionen zu neuen Erfüllungen übergehen <zu> lassen; also <die> Einheit des Prozesses der Intention-Erfüllung, das ist selbst Telos, das ist, dass <sich> die instinktive Intention, die einheitlich von vornherein auf dieses Ineinander der Intentionalität und ihrer Entspannung geht, und sich als einheitliche nicht in einer Phase, sondern im ständigen Tun erfüllt, <erfüllt>» (E. HUSSERL, *Die C-Manuskripten*, 328).

²⁶ *Ebd.*, 226.

dings nicht stehen bleiben. Es stellt sich auch die Frage: Wie kann man die einheitliche Hyle sowohl als resultierend aus „reiner“ Kinästhesie als auch als den beständigen Boden im Rahmen der Urzeitigung der lebendigen Gegenwart verstehen? Würde dies nicht voraussetzen, dass die Urhyle vor allem immer im Urzeitigen, mit verschiedenen Intensitäten, als das triebhaft Konstituierte gegeben ist? Wie kann diese Hyle noch eine Dimension der einheitlichen Totalität in sich tragen? Diese Fragen führen uns zu einer anderen Stelle, an der Husserl das urtümliche Strömen hervorhebt und von dem «Bewusstseinsstrom» unterscheidet. Nach Husserls Meinung ist das urtümliche Strömen selbst sogar eine «Vor-Zeit», die als «Vor-Sein» «unsagbar» bzw. «unerfahrbare» ist.²⁷

Es lässt sich letztlich fragen, ob diese Totalität der Hyle noch Hyle genannt werden darf, wenn sie vor allem differenzierenden Empfinden erlebt wird. Es ist ziemlich sicher, dass diese «Grundlage» jenseits der Grenzen jeder strengen phänomenologischen Analyse liegt. Wollte man hier noch weitergehen, müsste man andere heuristische Ressourcen heranziehen.

4) Eine Betrachtung aus Max Schelers Perspektive

Im beschriebenen Zusammenhang finde ich bemerkenswert, dass man bei Scheler eine sehr ähnliche Erklärung der instinktiven Empfindung findet. Scheler betont, dass es auf der instinktiven Stufe «eine untrennbare Einheit von Vor-Wissen und Handlung» gibt.²⁸ Mit dem «Vor-Wissen», ähnlich der «Vor-habe» bei Husserl, bezeichnet Scheler dasjenige «Wissen», das unmittelbar im Instinkt gegeben ist. Ihm steht gegenüber das Wissen in Bezug auf Vorstellungen, Bilder oder Gedanken. Das «Vor-Wissen» bestimmt Scheler als «ein Fühlen wertbetonter und nach Werteindrücken differenzierter, anziehender und abstoßender Widerstände».²⁹ Genauso wie Husserl es vertritt, ist bei Scheler hier «jede Empfindung immer eine Funktion des Reizes *und* der triebhaften Aufmerksamkeit».³⁰ Das Erscheinen der Empfindung zeigt sich in ähn-

²⁷ *Ebd.*, 269.

²⁸ M. SCHELER, *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, GW IX, 21.

²⁹ *Ebd.*, 22.

³⁰ *Ebd.*, 23.

licher Verschlungenheit: Einerseits ist die Empfindung der auf das (tierische) Subjekt wirkende Reiz, der aus der fremden Umwelt herrührt. Andererseits ist Empfindung die notwendig niedrigste «Blickwendung» des (tierisch-psychischen) Subjekts, das sich gleichzeitig als das dem Reiz Aufmerksamkeit Gewährende gibt. Für Scheler gilt: «*was* ein Tier vorstellen und empfinden kann, ist durch den Bezug seiner angeborenen Instinkte zur Umweltstruktur *a priori* beherrscht und bestimmt».³¹ Hier scheint mir eine Übereinstimmung zwischen Husserls Analyse und der Position Schelers hinsichtlich der triebhaften Empfindung gegeben. Husserls Analyse dieser Empfindung aus den bestimmten Triebintentionalitäten könnte tatsächlich die tierische Eigenschaft im menschlichen Dasein beleuchten. Auf dem Boden der phänomenologischen Methode müsste sich die tierische Eigenschaft notwendig in Bezug auf das Ich ergeben. Mit Schelers Begrifflichkeiten im Hinterkopf zeigt sich in Husserls Analysen, wie die menschliche Vergegenständlichung die instinktive Empfindung in sich trägt.

Wenn der Vergleich zwischen Husserl und Scheler berechtigt ist, könnte man nicht zuletzt auch die Totalität der Hyle in Schelers System des Lebewesens lokalisieren. Scheler hat das wesentliche Merkmal der Pflanze als «Gefühlsdrang» festgestellt. Im Vergleich zum Tier hat er den «Gefühlsdrang» als den ungeschiedenen Zustand von «Gefühl» und «Trieb» verstanden, wo «eine spezifische Richtung und Zielhaftigkeit nach etwas, z.B. Nahrung, Sexualbefriedigung» noch nicht stattgefunden hat.³² Ohne diese Spezifizierung entbehrt das pflanzliche Dasein auch der Empfindung bzw. der Lebenswachheit, die zu Tier und Mensch gehört.³³ Vorschnell sollte man diese Pflanzenhaftigkeit nicht mit der Totalität der Hyle Husserls gleichsetzen. Jedoch führt diese Ungeschiedenheit der Innenzustände innerhalb des Gefühlsdrangs des pflanzlichen Lebens auf die «reine» Kinästhesie bzw. die ungeschiedene «Urhy-le» bei Husserl zurück. Wenn die Urhyle in ihrer Totalität nicht wirklich für sich behalten wird, kann man vermuten, dass die einheitliche Totalität der Urhyle bzw. der «reinen» Urkinästhesie, anders als Husserl dachte, nicht erst der animalischen Subjektivität zukommt, sondern be-

³¹ *Ebd.*, 19.

³² *Ebd.*, 13.

³³ *Ebd.*, 15.

reits den Pflanzen. Eventuell berührt Husserl an dieser dunklen Stelle bereits die Repräsentation³⁴ des «Gefühlsdrangs» in der Sphäre des vernünftigen Menschen, der vom vernünftigen Menschen nicht angeschaut und auch nicht in der Reflexion vorgestellt werden kann. Scheler sagt ganz treffend, dass «der Gefühlsdrang, nicht nur in allen Tieren, sondern auch im *Menschen* noch vorhanden» ist,³⁵ und dass «der Drang gleichzeitig die Einheit aller reich gegliederten Triebe und Affekte des Menschen darstellt».³⁶ Daher wird diese Schwierigkeit, wie man das phänomenologische Uding, d.h., wie man «diese Totalität der einheitlichen Hyle» verstehen soll, mit der anthropologischen Perspektive zumindest erleichtert. Um dies aber auch genuin phänomenologisch nachzuvollziehen, mangelt es nicht zuletzt an phänomenologischen Studien zum Typus Pflanze als Zwischenreich zwischen Ding und Animalie.

5) *Phänomenologie des Lebens?*

An einer Stelle aus dem Manuskript mit dem Titel «Zur Lehre von den Instinkten» aus dem Jahr 1933 ist Husserl sogar auf den «Lebenstrieb» gestoßen.

Der Lebenstrieb in seinen modalen Verwandlungen einheitlich in seiner einheitlichen Trieb-Zeitlichkeit in einem ständigen Werden, Sich-Verwandeln – in Verwandlung der Sondertriebe, die also einzeln, im Miteinander, in einer ständigen Genesis stehen, in einer „intentionalen“ Genesis, obschon wir hier zuunterst in einer Vorintentionalität stehen, die in aller expliziten Intentionalität ihre Rolle spielt.³⁷

Sehr deutlich wird hier, dass Husserl den Lebenstrieb gegenüber den Sondertrieben thematisiert. Husserl neigt in diesem Zitat dazu zu sagen, dass der Lebenstrieb sich in die Sondertriebe verwandelt und dass der Lebenstrieb den Sondertrieben zugrunde liegt. M.a.W., der Lebenstrieb verbürgt die Einheit der Sondertriebe. Es ist zu bemerken, dass der Lebenstrieb nach Husserl weder der Inbegriff von Sondertrieben noch

³⁴ Mit „Repräsentation“ ist es gemeint, dass der Gefühlsdrang im menschlichen Dasein, anders als in den Pflanzen, nicht *per se* gegeben werden kann.

³⁵ M. SCHELER, *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, GW IX, 16.

³⁶ *Ebd.*

³⁷ E. HUSSERL, *Grenzprobleme...*, 126-127.

abstrakte Repräsentation von Sondertrieben ist, sondern dass er sich in den Sondertrieben verwandelt. Der werdende Lebenstrieb vollzieht sich mittels der Differenzierung in den Sondertrieben. Deswegen kann der Lebenstrieb im Ganzen nicht in einem vereinzelt konkreten Begehren gegeben werden. Er kann sich nur in jeder intentionalen Beziehung repräsentieren. Es bleibt zu bedauern, dass Husserl den Lebenstrieb nicht weiter ausgeführt hat. Es könnte trotzdem von diesem Zitat ausgehend befürwortet werden, dass das etablierte Verhältnis zwischen Sondertrieben und Lebenstrieb nicht einfach durch den spekulativen Gedanken erfunden ist, sondern dass ein Lebensbegriff phänomenologisch sowohl unabweisbar als auch denkbar ist.

Vom gesamten Zusammenhang aus gesehen, wird klar, dass sich die Totalität der Hyle wohl auf den Lebenstrieb stützt. Sowohl diese «Totalität der Hyle» als auch der «Lebenstrieb» verweisen zumindest *eo ipso* auf das Lebensphänomen, das mit der Grenze des Lebendigen überhaupt zusammenfällt. Wie wir im Obigen schon gezeigt haben, empfiehlt sich auch hier wieder der Gang zum Begriff «Gefühlsdrang» von Scheler, in dem «„Gefühl“ und „Trieb“ (der als solcher stets bereits eine spezifische Richtung und Zielhaftigkeit „nach“ etwas, z.B. Nahrung, Sexualbefriedigung, hat) noch nicht geschieden sind».³⁸ Obwohl sich der Gefühlsdrang in den Pflanzen nicht in die spezifische Intention verwandeln kann, ist er aber auch keine Orientierungslosigkeit. Er ist vielmehr «ein bloßes Hinzu» des Lebens. Scheler hat ihn als Sondermerkmal der Pflanzen bestimmt, weil man deutlich ersehen kann, dass ein solch ungeschiedenes «Hinzu» in erster Linie bei den Pflanzen verzeichnet wird. Nach Scheler gewährt das Leben als «Drang» dem Subjekt die Kraft, «den Geist [...] in Tätigkeit zu setzen und zu verwirklichen».³⁹ Im Vergleich dazu spielt der Lebensbegriff bei Husserl im Hinblick auf die gesamte Begründung der Sinnstiftung der Subjektivität deutlich eine geringere und vagere Rolle. Obwohl beim späten Husserl «das transzendente Leben» häufig in den Mittelpunkt gerückt wird, ist er noch ziemlich entfernt davon, das Leben innerhalb der transzendentalen Subjektivität als die vitale zentrische Urquelle des

³⁸ M. SCHELER, *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, GW IX, 13.

³⁹ *Ebd.*, 62. (Die Betonung stammt aus Scheler.)

menschlichen Erlebens platzieren zu können.⁴⁰ Bei Husserl fungieren die lebensbezogenen Ausdrücke vielmehr als eine besondere Charakterisierung der transzendentalen Subjektivität, weil das Leben in der Tat als der Gegenstand der transzendentalen Philosophie Husserls aufgefasst wird.⁴¹ Hiermit würden wir so behutsam sein, dass wir zum Thema des Lebensbegriffes auf keine unmittelbare Beziehung zwischen Husserl und Scheler hindeuten wollten.

Als Fazit der vorausgehenden Ausführungen könnte deutlich geworden sein, dass Husserl und Scheler trotz unterschiedlicher theoretisch-methodischer Ansätze gleichwohl dieselbe „Sache“ und Schwierigkeit zum Thema gemacht haben. Die Bemühung darum, die beiden einander näher zu bringen, besagt keineswegs eine Vermischung. Die triebhafte Empfindung und die Totalität der Hyle zeichnen sich mehr oder weniger als Grenzphänomene in der phänomenologischen Analyse ab. Wenn man diese Grenze überschreiten, d.h. den Boden der transzendental-epistemologischen Reflexion verlassen will, könnte man sofort in die Gefahr einer unausweichlichen Rekonstruktion geraten, weil es nicht mehr unmittelbar evident sein könnte. Angesichts dieser Schwierigkeit finde ich es plausibel, dass die kategoriale Klassifizierung vom Lebewesen Schelers als Alternative zu sehen und die Sehnsucht nach dem Erfassen des geheimnisvollen Anfangs der transzendentalen Subjektivität mehr oder weniger zu beruhigen wäre.

ABSTRACT

As Manfred S. Frings has pointed out, Husserl has assigned a greater importance to instincts in the transcendental reflection of the subjective experience in his later years. Although his approach is quite different, he thereby gets closer to Scheler's anthropological position. Actually, there are many expressions in two recent publications of Husserl's works (*Die C-Manuskripte* and *Grenzprobleme der Phänomenologie*), which strongly resemble the doctrine of instinct and life-urge in Scheler's philosophical anthropology. Sticking to the Husserlian concept of "hyle", the following investigation unfolds in three steps: First, it attempts to elucidate Husserl's us-

⁴⁰ Vgl. L. LANDGREBE, *Faktizität und Individuation*, Hamburg 1982, 71, 75, 76.

⁴¹ Vgl. A.S. STAITI, *Geistigkeit, Leben und geschichtliche Welt in der Transzendental-phenomenologie Husserls*, Würzburg 2010, 153.

age of “hyle” in *Die C-Manuskripte* and *Grenzprobleme der Phänomenologie*. Subsequently, it unveils how the different meanings of “hyle” correspond to the different distinctions between life-forms which Scheler presents in his work *Die Stellung des Menschen in Kosmos*. Lastly, this clarification and contextualization of the ambiguous concept “hyle” from an anthropological perspective then allows a critical reflection on Husserl’s later conception of life.